

Gottesdienst 24. Januar 2010
„Gott lädt ein“ (Lukas 14,15-24)
Predigtreihe Diakonie, 2. Teil

Eine überraschende Einladung zu einem Fest einer einflussreichen Persönlichkeit löst Freude aus.

Die Geschichte vom grossen Gastmahl

15 Als aber einer der Tischgenossen das hörte, sagte er zu ihm: Selig, wer im Reich Gottes essen wird.

16 Er aber sagte zu ihm: Ein Mensch gab ein grosses Essen und lud viele ein.

17 Und zur Stunde des Mahls sandte er seinen Knecht aus, um den Geladenen zu sagen: Kommt, alles ist schon bereit!

18 Da begannen auf einmal alle, sich zu entschuldigen. Der erste sagte zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muss unbedingt hingehen, um ihn zu besichtigen. Ich bitte dich, betrachte mich als entschuldigt.

19 Und ein anderer sagte: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und bin unterwegs, sie zu prüfen. Ich bitte dich, betrachte mich als entschuldigt.

20 Und wieder ein anderer sagte: Ich habe geheiratet und kann deshalb nicht kommen.

21 Und der Knecht kam zurück und berichtete dies seinem Herrn.

Da wurde der Hausherr zornig und sagte zu seinem Knecht: Geh schnell hinaus auf die Strassen und Gassen der Stadt und bring die Armen und Verkrüppelten und Blinden und Lahmen herein.

22 Und der Knecht sagte: Herr, was du angeordnet hast, ist geschehen, und es ist noch Platz.

23 Und der Herr sagte zum Knecht: Geh hinaus auf die Landstrassen und an die Zäune und dränge sie hereinzukommen, damit mein Haus voll wird!

24 Doch das sage ich euch: Von jenen Leuten, die zuerst eingeladen waren, wird keiner mein Mahl geniessen.

Gott lädt zu einem Fest ein

Als Christen haben und vermitteln wir manchmal die Vorstellung, dass Christsein mit viel Verboten, Verzicht und vollem Einsatz zu tun hat. Wir haben Wichtigeres zu tun als Feste zu feiern. Wer auch immer diese Ansicht erfunden hat: die Wirklichkeit ist, dass Gott sein Reich mit einem grossen Fest vergleicht.

Alle unsere Feste haben ein grosses Vorbild: Immer, wenn Gottes Reich kommt, wird ein Fest gefeiert. So steht es dreimal in Lukas 15: Ein Mann sucht ein verlorenes Schaf. Er macht sich auf die Suche und als er findet, prügelt er es nicht nach Hause, sondern legt auf seine Schultern und trägt es voller Freude heim. Dort freut er sich nicht für sich allein, sondern lädt seine Freunde und Nachbarn zu einem Fest ein.

Eine Frau sucht eine Münze. Das ganze Haus wird auf den Kopf gestellt, die letzte Ecke ausgeleuchtet und ausgefegt. Plötzlich klinkt es und die Münze ist wieder gefunden. Auch sie freut sich nicht still vor sich hin, sondern braucht ihre Freundinnen, um richtig zu feiern.

Und weil aller guten Dinge drei sind, erzählt Jesus noch das Gleichnis vom verlorenen Sohn und vom liebenden Vater. Als der verarmte Sohn aus dem Schweinestall heimkehrt, wird ein Fest gefeiert, bei dem keine Mühe und Kosten gescheut werden. „*Feiern muss man jetzt und sich freuen, denn dieser dein Bruder war tot und ist lebendig geworden, war verloren und ist gefunden worden.*“ So spricht der Vater zu seinem anderen Sohn, der über die Liebe und Gnade seines Vaters nur den Kopf schütteln kann.

Gott lädt ein: Wie oft redet die Bibel von einer Hochzeit, um deutlich zu machen, welch hohe und wunderbare Zeit es ist, wenn ein Mensch in die Liebesbeziehung mit Gott kommt.

Niemand kommt!

Doch zurück zum Predigttext. Alle, die nach jüdischer Sitte schon lange zuvor eingeladen worden sind, bringen fadenscheinige Entschuldigungen vor. Das gekaufte Grundstück und die gekauften fünf Gespanne Ochsen, die sie eigentlich schon längstens gesehen haben, sind ihnen wichtiger als die Einladung. Der Knecht kehrt alleine zurück und berichtet alles seinem Herrn. Niemand kommt.

Wer schon einmal zu einem grossen Fest eingeladen hat und dann alleine Tisch sass, weiss, wie frustrierend das ist. Aber auch wer schon einmal oder mehrfach versucht hat, zu einem Gottesdiensten oder einer anderen christlichen Veranstaltung einzuladen, konnte oder musste diese Erfahrung machen: Niemand oder zumindestens nur ganz wenige kamen.

Wie ging es in dem Gleichnis wohl dem Knecht, als er zurück kommt und alles seinem Herrn berichtet? Wie geht es uns, wenn wir Menschen in unsere Kirchen und Gemeinschaften einladen und niemand kommt?

Frust?

Resignation?

Depression?

Gott wird zornig!

Gott ist im Gleichnis nicht nur enttäuscht oder frustriert. Er wird zornig! Es ist ihm nicht egal, ob wir Menschen seine Einladung annehmen oder ausschlagen. Er reagiert auf unsere Entscheidungen. Er nimmt unser Nein ernst. Gott ist

enttäuscht, wenn wir ablehnen. Jesus hat mehrfach vom Zorn des Hausherrn gesprochen (Matth 28,34; 22,7). Unser Zerrbild vom „lieben Gott“, der niemals zornig werden kann, ist das Gegenbild von dem, den Jesus verkündigt hat. Gott ist voller Leidenschaft. *„Wir sind Gott seinen Zorn wert.“* (Martin Kähler)

Geh(t) auf die Strassen, Plätze und auf die Landstrassen!

Allerdings wird der Gastgeber nicht auf seinen Knecht zornig, der ohne Gäste kommt. Er sagt auch nicht verärgert oder resigniert das Fest ab, sondern sendet ihn gleich wieder aus. *„Geh schnell hinaus auf die Strassen und Gassen der Stadt und bringe die Armen und Verkrüppelten und Blinden und Lahmen herein.“*

Gott sagt das Fest nicht ab! Er feiert kein „Dinner for one“ und tut so, als ob alle Tische voll wären, sondern schickt seinen Diener wieder aus.

Und als viele gekommen sind, ist das dem Gastgeber immer zu wenig und er sendet seinen Boten nochmals hinaus. *„Geh hinaus auf die Landstrassen und an die Zäune und dränge sie, hereinzukommen, damit mein Haus voll wird.“*

Dieser Auftrag gilt auch uns. Gott sagt nicht: „Bleibt sitzen und wartet ab, ob vielleicht doch noch jemand zu euch kommt.“ Er sagt auch nicht: „Ladet die Menschen in eure Kirchen und Gemeinden ein“. Er sagt: *Geht! „Geht hinaus in die ganze Welt und ruft alle Menschen in meine Nachfolge!“* (Matth 28,19)

Da unsere Predigtreihe unter dem Thema „Diakonie“ steht, wollen wir noch genauer hinsehen, welche Hilfsbedürftigen wir zu Gottes Fest einladen sollen:

- Die Bettler, die Armen. Die, die nichts zu bringen haben, die sollen zu Gott mit

leeren Händen kommen. Er will nichts von ihnen haben. Er will sie beschenken. Es gibt übrigens auch Reiche, die arm sind. Innerlich bettelarm. Aber das konnten oder wollten sie nie zugeben. Und so sind sie immer noch ärmer geworden. Gott will, dass wir sie einladen.

- Die Verkrüppelten: Die, deren Leben ein einziger Kampf ist, die ohne fremde Hilfe nicht mehr klar kommen. Das sind nicht nur die, die im Rollstuhl sitzen. Es gibt auch seelische Krüppel. Menschen, denen das Leben übel mitgespielt hat und deren Seele dabei kaputt gegangen ist. Gott lädt sie ein. Er will sie heilen. Gott will, dass wir sie einladen.

- Die Blinden. Die, die nicht sehen, wo ihr Weg lang geht. Deren Leben einfach von Dunkelheit zu Dunkelheit führt. Von Traurigkeit zu Traurigkeit. Die kein Licht am Ende des Tunnels erblicken. Gott will, dass wir sie einladen.

- Die Lahmen. Die, die nicht vorwärts kommen im Leben. Die ständig anstehen. Die sich einfach nicht aufraffen können. Die keine Kraft haben. Die nicht mehr können – oder nicht mehr wollen. Gott lädt sie ein. An seinem Tisch dürfen sie sich satt essen und ausruhen und neue Kräfte sammeln. Gott will, dass wir sie einladen.

- Die auf den Landstrassen. Die, die keine Heimat haben. Kein Zuhause. Ausländer, Asylanten, Flüchtlinge. Und auch die, die innerlich immer unterwegs und auf der Flucht sind.

Gott lädt sie ein. Er will ihnen Heimat schenken. Gott will, dass wir sie einladen.

Ich gebe zu: Das kostet Überwindung. Das kann unbequem sein. Aber auch sehr schön, mitzuerleben, wie jemand sehr

dankbar ist, dass er oder sie auch einmal eingeladen wird!

Gottes Diakonie ist aber nicht als erstes eine Reaktion auf eine Notsituation. Sie ist eine Aktion Gottes, in der Gott uns seinen Reichtum zur Verfügung stellt, allen zugänglich macht.

Wir sehen das in der Apostelgeschichte, als die ersten Diakone eingesetzt werden. Das Problem war nicht, dass zu wenig Essen da war, sondern dass das vorhandene Essen nicht zu den notleidenden Witwen gelangte.

Die Aufgabe der Diakone war es, dafür zu sorgen, dass alle genug haben.

„Gott lädt uns alle zu seinem Fest, lasst uns gehn.

Und es allen sagen, die wir auf dem Wege sehn.

Gott lädt uns ein! Das haltet fest, wenn wir gehn.

Worauf noch warten? Warum nicht starten?

Lasst alles and're stehn.

Leben im Schatten, Sterben auf Raten, haben wir was davon?

Hass und Empörung, Leid und Entbehrung: Ist das die Endstation?

Während die Fragen noch an uns nagen, kommt einer her und ruft:

Lasst doch das Klagen, lasst es euch sagen: Freude liegt in der Luft!“

Amen.

Verfasser:
Reiner Gauss, Prediger Chrischona-Gemeinde
Zofingen

Bearbeitung:
Max Hartmann

Diakonie am Rand der Gesellschaft. Wie das praktisch aussehen kann zeigt uns eine kurze wahre Erzählung aus den Sozialwerken Pfarrer Sieber. Eigentlich ist es eine Weihnachtsgeschichte. Wie wäre es, wenn dies nicht nur an Weihnachten geschehen würde?

Bereit fürs Weihnachtsfest

Von Thomas Schlag

«Ja, so siehst du gut aus», denkt er beim Blick in den Spiegel wohlwollend und testet dabei sein charmantestes Lächeln. «So wirst du gehen können.» Beinahe erstaunt über das frisch gekämmte Haar und die fast perfekt gelungene Rasur sieht er seinem sich spiegelnden Ebenbild die Vorfreude an. «Jetzt bin ich bereit für Weihnachten.»

Mit rauhen Händen streicht er sich ein letztes Mal das gestreifte Hemd über den Bauch glatt. Stolz betrachtet er den Knoten seiner grünen Krawatte: dieser ist ihm so gut gelungen wie schon lange nicht mehr. Mit grösstmöglicher Eleganz schlägt er mehrfach die linke Seite seines blau-farbenen Sakkos auf, um immer wieder den kleinen Hufnäher zu entdecken, auf dem ein spiegelverkehrtes «BOSS» zu lesen ist. Auf dem Kragen seines Sakkos erblickt er zwei dunkle Flecken. Aber die kann er mit dem bunten Kaschmirschal überdecken, der ihm erst vor kurzem für die kalte Jahreszeit geschenkt wurde.

Ein ganzes Jahr lang hat er sich auf diesen Anlass gefreut: auf das Ambiente des Luxushotels, auf das Büffet wie aus dem Schlaraffenland, auf die festliche Musik, die bildschönen jungen Bedienungen, die einem jeden Wunsch von den Lippen ablesen. Schon zum vierten Mal wird dort «sein Abend» stattfinden, und längst ist

dies zum lieb gewordenen Höhepunkt des Jahres geworden.

Endlich wird er wieder viele der Kollegen treffen, die das ganze Jahr über nicht hier, sondern irgendwo unterwegs waren. Manche von ihnen reisen heute extra an: aus Deutschland, aus Frankreich, aus der ganzen Schweiz kommen sie jetzt nach Zürich. Und er freut sich darauf, heute Abend auch mit denjenigen zusammen zu sein, mit denen er das Jahr über viel Zeit verbracht hat: manchmal haben sie gute, manchmal auch schlechte Geschäfte gemacht, gemeinsam über die Laufkundschaft geklagt und über die Konkurrenz geschimpft. Viele lange Nächte haben sie sich irgendwo gemeinsam um die Ohren gehauen. Das verbindet. Nicht für alle war es ein geglücktes Jahr, und auch er selbst hat schon bessere Zeiten gesehen. Aber dann hat er sich doch achtbar durchgeschlagen. Findet er jedenfalls. Erfolg ist eben relativ.

Jedenfalls ist er sicher, dass heute Abend an den fürstlich eingedeckten Achtertischen der Gesprächsstoff ebenso wenig ausgehen wird wie die - alkoholfreien - Getränke. Sie werden bestimmt wieder alles in vollen Zügen geniessen können.

Zufrieden blickt er an sich hinunter: dunkle Wollhose, dicke Schuhe —für ihn ist es perfekt. Innerliche Wärme durchströmt ihn. Gemeinsam mit seinem Spiegelbild dreht er sich auf dem Absatz, um sich aus möglichst vielen Blickwinkeln zu betrachten: «Jetzt wird es Zeit», sagt er zu sich selbst. Er streift sich seinen langen Mantel mit den tiefen Taschen über und verlässt den Raum. Noch einmal wirft er einen Blick auf alle seine Sachen, die er auf dem Bett fein säuberlich angeordnet hat.

Draussen umfängt ihn winterliche Kälte. Am Abend hat es zu schneien begonnen. Einen Moment lang spielt er mit dem Gedanken, sich ein Taxi zu nehmen. Aber das hat er das ganze Jahr nicht getan und so wird er es auch heute halten: Weihnachten hin oder her. Schon aus der Entfernung erblickt er durch dicht fallende Schneeflocken hindurch das warme Licht des internationalen Hotels. Einzelne Fenster in den Stockwerken sind hell erleuchtet. Fast wie ein überdimensionaler Weihnachtsbaum mit Kerzen zeichnet sich das hohe Gebäude gegen den dunklen Himmel ab. Auf dem Dach erblickt er den roten Schriftzug des Hotelnamens: da fehlt nicht viel und das ginge als Weihnachtsstern durch, denkt er bei sich. Durch seine Schuhe hindurch spürt er, wie der weiche Schnee durch die vielen Spuren, die auf das Hotel zuführen, zu feuchtem, rutschigem Matsch wird. Aus allen Richtungen treffen die Gäste ein.

Ein elegant gekleideter Portier am Empfang begrüsst ihn mit einer warmen Stimme, wie er lange keine mehr gehört hat: «Herzlich willkommen.» Er will den Gruss erwidern, merkt aber, dass seine

Stimmbänder im Moment wie belegt sind — vermutlich durch die Kälte. Im Eingangsbereich richtet sich das Licht von Kamerascheinwerfern auf ihn. An den ausgestreckten Mikrofonen geht er zügig und wortlos vorbei. Eine freundliche Garderobiere fragt ihn aufmerksam: «Darf ich Ihren Mantel nehmen?» Nach kurzem Zögern beginnt er zu lächeln und legt ab. Längst vergangene Opernbesuche kommen ihm in den Sinn. Seinen Schal behält er um. Die ausgehändigte Nummer für seinen Mantel versteckt er tief in seiner Hosentasche.

Er strebt auf den hell erleuchteten Saal zu. Davor steht ein kleiner, weissbärtiger Mann, der jeden einzelnen Gast freudig zu umarmen versucht. Kein leichtes Unterfangen bei den unüberschaubar vielen Menschen. Es ist eng und eigentlich viel zu laut, denkt er bei sich. Aber es ist auch schön. Denn jetzt spürt er, dass wieder Weihnachten ist: Pfarrer Siebers Obdachlosenweihnacht im Marriott-Hotel. Für alle seine Kolleginnen und Kollegen von der Strasse und ganz speziell für ihn.